

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 5 (1929-1930)
Heft: 12

Artikel: Kämpfer von 1918 [Fortsetzung]
Autor: Kaiser, Franz Nikolaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tungsaktion berichtet werden können, was die Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit des Flugzeuges bei diesem Rettungsdienst noch erhöht.

Weitere, sukzessive schwierigere Uebungen in andern Gebieten unserer Alpen sind nun vorgesehen, um aus den gesammelten Erfahrungen eine definitive Organisation schaffen zu können. Die leitenden Organe des S. A. C. sowie diejenigen unseres Militärflugwesens werden mit Aufstellung eines solchen kombinierten Rettungsdienstes Pionierdienste leisten, die sowohl bei uns wie im Auslande von unschätzbbarer Bedeutung sein können.»

In Fragen des **Antimilitarismus** sind zwei erfreuliche Feststellungen zu machen. Die eidgenössische Kommission des Schweizerischen Vaterländischen Verbandes hat laut «Neue Zürcher Zeitung» (5. II.) folgende Resolution gefasst: «Sie stellt mit Befremden die zunehmende Betätigung reformierter Pfarrer gegen eine der wesentlichen Grundlagen unseres Staates, der Landesverteidigung fest und sieht darin einen Missbrauch der Kanzel und des geistlichen Gewandes. Sie begrüsst die Entschiedenheit, womit der Kirchensynodalrat, die Kirchensynode und die Kirchendirektion des Kantons Bern diesen Bestrebungen entgegengetreten sind, konstatiert dagegen mit Bedauern, dass anderwärts die Behörden des Staates und der Kirche nicht überall und nicht immer von den ihnen zustehenden Mitteln Gebrauch machen, um dieser den Staat und die Gesellschaft unterwühlenden Aktion entgegenzutreten. Sie erwartet des bestimmtesten, dass inskünftig die Behörden alles tun werden, um diesen Missbräuchen zu begegnen und nötigenfalls staatsfeindliche Elemente aus der Kirche zu entfernen.»

Sodann ist auch die Stellung des «Volksrechts» zur Dienstverweigerung bemerkenswert. Die «Zürcher Volkszeitung» (7. II.) schreibt darüber: «Die Redaktion des «Volksrechts» erklärt öffentlich, dass sie nicht Anhänger der individuellen Dienstverweigerung sei, diese also keineswegs gutheisse und zu ihrer Verherrlichung nichts beitragen wolle. Obwohl sie auf internationalistisch-antimilitaristischem Boden stehe, teile sie Auffassungen und Illusionen der heutigen Dienstverweigerungs-Propaganda nicht, sondern halte sie für einen grundsätzlichen Irrtum. — Mögen sich das die Herren Ideologen und Schwärmer und gewisse Pfarrkreise hinter die Ohren schreiben!»

Kämpfer von 1918

Lose Streiflichter und Tagebuchaufzeichnungen
Von Franz Nikolaus Kaiser, München.

III. Teil.

Stunden vergehen in dem Getöse der Artillerievorbereitung. Der Tag bricht an, verschleiert durch Nebel und Qualm. Wo bleibst du wärmende Sonne für uns fröstelnde Soldaten? Sollen wir dich nicht mehr sehen, ehe wir kämpfend fallen? Tausende sehnen sich nach dir und deiner Wärme.

Kurz vor 10 Uhr treten die Truppen des ersten Treffens zum Angriff an. Der Herr und Schlachtengott sei mit ihnen, mit uns, mit dem ganzen lieben Deutschland! Er führe uns zum Siege! Wer hätte in diesen Stunden anders gedacht und nicht innig und aufrichtig den Sieg der deutschen Waffen erfleht aus übervollem Herzen und aus ganzer tiefer Liebe zur Heimat.

Stunden bangen Wartens verrannen und die Gedanken kreisen um wichtige und nichtige Dinge. «Die erste feindliche Stellung genommen!» Wie ein Blitzstrahl fährt die Nachricht unter uns. Mit tausendfachem Hurra wird sie aufgenommen. Die Gespräche drehen sich um den einen Punkt ausschliesslich. Kampffreudigkeit, Siegesgefühl in uns; wir werden es schaffen. Weitere Meldungen erreichen uns, alle geben uns Erfolge vom fortschreitenden Einbrechen in die feindlichen Stellungen. Nichts kann mehr erfreuen und erheben.

Wir werden nachgezogen, kommen dem Kampfgebiete nahe. Mittag ist's unterdessen geworden. Die Siegesmeldungen wiederholen sich, überall geht der Angriff vorwärts, tief in dem Feind stehen die Divisionen.

Wann werden wir drankommen? Wir wollen auch dabei sein, des langen Wartens sind wir überdrüssig. Wann, wann wird man uns brauchen und einsetzen?

Endlich der Befehl zum Einsatz, wir atmen auf. Alles in uns schreit nach Tätigkeit, das Warten ist so lähmend gewesen. In Ruhe ergehen Befehle zur Entfaltung und in Ruhe folgt die Ausführung. Nun kommt die Tat auch für uns und das ist gut. Wir überschreiten unsere Ausgangsstellung «die alte deutsche Grenze», wie einer spasshaft sagt, durchqueren die Hindernisse und das feindliche Grabengewirr. Die gesehenen Bilder sind uns nicht fremd, die Toten rühren uns nicht, — vier Jahre Krieg stumpft ab und der Gedanke an den letzten Kampf macht frei von allem, was unser Auge sieht. Vorwärts, vorwärts, das ist die Losung, der tote Feind ist kein Gegner mehr, wir suchen den da vorne, der sich wehrt. Infanterie, Artillerie, Kolonnen, Strassenbaukompagnien, Feldküchen, Wagen, Reiter, Ambulanzen überall in einem Streben nach vorn, in einem ordnungsvollen Durcheinander, das nur der Soldat zu bewerten weiss.

Schützenlinie, kein Grabenkampf mehr. Feldkrieg, jahrelang ersehnt, dich müssen wir erhalten bis zum Siege. Sprung auf, marsch marsch! Was fällt, das fällt in Gottes und in Deutschlands Namen, heran an den Wald! Drinnen sitzt der Feind und käme er aus der Hölle — er muss hinaus über Feld und Flur, Höhen und Tiefen, bis ans Meer. Wir stürmen vorwärts. Maschinengewehre hämmern uns entgegen. Wir achten es nicht. In einem Schwunge geht's vorwärts, und der Gegner weicht, so er nicht sich ergibt. Verschnaufend, im Schritt, geht's quer durch Wald, der widerhallt vom Schlachtengetöse und Siegesgeschrei. Am Rand erblicken wir neue Bilder. Die Artillerie schiesst auf ein Dorf auf kürzeste Entfernung, wir stehen hart in der Flanke und ohne Befehl, in Gruppen und losen Haufen, geht's hinein in den Hexenkessel. Kurz ist der Kampf und wiederum weicht der Gegner. Lasst ihn nicht zur Ruhe kommen! Drauf, solange uns die Beine tragen und die Lungen herhalten! Die Nacht bricht ein, der Tag geht zu Ende, aber der Kampf geht fort. Wir raufen noch um einen Strassendamm, werfen den Gegner wiederum und drücken nach, doch die Finsternis bietet Einhalt, wenn auch der Kampf nicht aufhört. Unsere Kräfte sind noch nicht am Ende. Patrouillen tasten nach vorne, die Linien schieben sich nach Geplänkeln hin und her die ganze Nacht. Ruhe ist wenig und auch nicht fühlbar nötig. Alles drängt immer wieder nach vorne. Der alte, gute, herrliche Feldgeist lebt in uns. Das Loch muss erweitert werden, immer breiter, immer grösser, den Gegner nicht zur Ruhe, nicht zum Eingraben kommen lassen, die erste Verwirrung ausnutzen vorwärts, vorwärts! — so lebt es in jedem Manne. Keiner denkt mehr zurück, jeder ist nur Soldat, deutsche Kämpfer mit jeder Faser. Drauf und dran, und wenn die Knarre nicht aufräumt dann das Bajonett, der Kolben und der Spaten. «Die Deutschen stürmen» und der Feind muss zurück, immer zurück und wenn es zur Hölle ginge. Jeder kleine Erfolg peitscht uns zu weiteren, grösseren auf. Wir müssen nicht nur siegen, wir wollen siegen und der Wille beherrscht die Front. Hurra das Regiment! Hurra das deutsche Heer! Hurra Kaiser und Reich!

Monate sind vergangen. Bittere, schwere Monate. Wir sind nach so grossen Erfolgen in **erschöpfenden Rückzugskämpfen**. Wo ist der hohe Schwung, wo der Siegeswille vom März? Dahingegangen in den Abwehrkämpfen gegen eine **Uebermacht**, zertrümmert in der Knochenmühle lang gehaltener Stellungen, allmählich

zerstampft in den Trommelfeuern vieler Tage. Ständig gehen wir zurück. Immer wieder krampfen wir uns in eine Stellung, die keine mehr ist. Immer wieder folgt der Gegner mit Uebermacht. Immer wieder kommt der Rückzugsbefehl. Die Divisionen sind keine Divisionen mehr, die Regimenter keine Regimenter mehr, die Bataillone keine Bataillone mehr, und die Kompagnien Häufchen ausgepumpter Menschen, die trotz aller bitteren Erlebnisse seit Monaten einen zähen, verbissenen Kampf führen mit wen'g Aussicht auf Erfolg, aber mit dem alten deutschen Pflichtgefühl.

Ohne Ablösung, oft ohne Munition, ohne genügende Verpflegung tun wir unsere Soldatenpflicht, wir Alten. Wir wissen, dass wir nicht mehr um Sieg, sondern um **die Ehre kämpfen** und deshalb halten wir uns mit der doch nie versiegenden Hoffnung auf eine glückliche Wendung. Sinkt auch oft der Mut zu solcher Hoffnung, lähmt auch der stete Rückzug manchmal unsere Kraft, **die Pflicht** reisst uns immer wieder empor zur kräftigen Abwehr des nachdrängenden Feindes. Sogar Gegenstösse mit fast dem alten Schwung vom Frühjahr werden erfolgreich durchgeführt, und sofort ist die Stimmung besser, und die Hoffnung steigt.

«**Streikbrecher!**» hörten wir letzthin bei solch einem Gegenstoss, den wir zur Entlastung führten. Was bedeutet dieses niederträchtige Wort? Ist es schon so weit gekommen, dass der Kampf gegen den Feind bestreikt wird? **Sind wir Streikbrecher, die wir unser Leben einsetzen für andere?** Muss uns jetzt ein Zwiespalt im Volke aufgehen, das wir über vier Jahre schützen durften? **Ist das der Heimatersatz, der uns stärken soll? Wo ist da Kameradschaft und Opferbereitschaft?** Oder ist die Heimat, die uns solche Leute sendet, müde, ganz müde und zermürbt? Arbeiten die abgeworfenen **Auf-ruhe der Entente so gut** und vergiften uns Sinn und Verstand?

Auch bei uns regen sich andere Geister. Gerüchte schwirren, und Gruppen bilden sich. Ein **Gift schleicht umher, das das offene Soldatenwort ertötet**. Und dennoch: **wir kämpfen weiter**, und im Kampf ruht die Wirkung des Giftes. Da zeigt sich immer wieder das **treue Verbundensein** in Not und Tod seit langen Jahren. **Wir halten zusammen**. Die Kameradschaft bindet. Die Pflicht ruft, und wir erfüllen sie. Verbissen zwar und zäh aber mit der letzten Patrone und der letzten Handgranate, teilen redlich Verpflegung und kümmerliches Lager.

(Schluss folgt.)

Nächtlicher Alarm

Aus meinen Dienstmemoiren. Von J. Koller, Feldweibel.

Wer von uns hat in seiner Militärdienstzeit nicht schon selbst irgend einen nächtlichen «Türk» mitgemacht, sei es auf Patrouille, auf Anmärschen, Manövern usw. Eigentlich ist es desha'b fast überflüssig, hier nur dessen Erwähnung zu tun. Und doch haben sie so etwas Eigenes an sich diese nächtlichen Soldatendienste. Mir hat es stets imponiert dieses «Raus!» mitten in der Nacht, wo in der Regel der Mensch im tiefsten Schlafe liegt hinaus in die dunkle, geheimnisvolle Nacht, oft in wildfremdes Gebiet hinein unsichtbaren Zielen und Gegnern entgegen. So ein nächtlicher Alarm stellt an jeden einzelnen Mann vermehrtes Selbstbewusstsein und erhöhtes Vertrauen in die Führung, wenn es gilt, irgend eine schwierige Aufgabe zu erfüllen. Da heisst es doppelt auf der Hut zu sein, denn der Gegner wird ebenso vorsichtig und doch so raffiniert als möglich zu Werke gehen. Die Müdigkeit des eventuell strapaziösen voran-

gegangenen Tages darf keine Entschuldigung bilden, nicht aus dem wohlverdienten Schlafe herausgerissen zu werden und sofort als ganzer Mann und Soldat auf seinem Posten zu sein, sei es dabei stürmisch oder kalt, regnerisch oder Mondenschein.

Während dem Weltkriege hat es ja bei den kriegführenden Armeen spezielle Abteilungen bei den einzelnen Regimentern gegeben, die nur des Nachts in Dienst treten mussten als trainierte Aufklärungspatrouillen, währenddem sie tagsüber hinter der Front Ruhe hatten; sobald aber die Nacht hereinbrach, traten sie wieder in Funktion.

Wenn Schreiber dieser Zeilen sich anmasst, in einfacher, laienhafter Schreibweise eine solche Episode im Nachstehenden kurz zu beleuchten, so geschieht es hauptsächlich, weil die Begebenheit in einem Zeitpunkte stattfand, wo sie zufällig von einer kriegerischen Aktion begleitet war.

Im Frühjahr des zweitletzten Kriegsjahres lag die ganze 6. Division soweit es die beiden kombinierten Feldbrigaden betraf, an der nordwestlichen Ecke unseres Landes konzentriert. Schon seit Wochen hatte unsere Feldbatterie ihre Standquartiere in Dornach (Birstal). Spät war der langersehnte Frühling ins Land eingezogen, zauberte aber dafür innert wenigen Tagen ein wahres Blütenmeer in die wie ein Paradies schöne Welt hinein, so dass der bald verleidete Grenzdienst wieder zum Genusse wurde.

Es war eines Abends in der ersten Hälfte des Monats Mai. Die Batterie war spät am Nachmittage von einer längeren Feldübung in der Gegend Therwil-Benken zurückgekehrt zu den Retablierungsarbeiten. Für den andern Tag, ein Samstag, war sogenannter Detailtag vorgesehen. Aber es sollte anders werden. Da eben Detailtag auf dem Tagesbefehl stand, so waren keinerlei Vorbereitungen für sofortige Marschbereitschaft getroffen. Nach dem Hauptverlesen machte ich mit einer Gruppe meiner Unteroffiziere, wie es vielfach an schönen Abenden geschah, noch einen kleinen Bummel die Dörfer hinauf nach der trotzig Burgruine Dorneck, dann hinunter, am sogen. Goetheanum vorbei (damals noch ein Doppelkuppelbau, am 1. Januar 1923 abgebrannt) nach Dornachbrugg zu einem Abendschoppen. Nach dem Halb-10-Uhr-Unteroffiziers-Rapport machte ich noch den gewohnten Kontrollgang durch die Mannschafts-Kantonementen, kontrollierte die Wachen und war gegen halb 11 Uhr auf mein Zimmer gestiegen. Bald lag ich in Morpheus' Armen. Da — was war das? —. An mein Ohr tönte es vom Gartenhag herauf ganz energisch: «Feldweibel! Auf! Alarm!» Donner und Doria! Aha, die Alarmordonnanz! Ein Satz aus dem Bette und Licht gemacht. Meine Taschenuhr zeigte eine Viertelstunde vor Mitternacht. Auf der Strasse drunten hörte man eilige Schritte hin und her, dazwischen Pferdegetrappel. Rasch befand auch ich mich auf der Strasse, eilte zum Batteriebureau, packte meine Siebensachen zusammen und schon kam die Ordonnanz, die Kisten abzuholen und mir das marschbereite Reitpferd zu melden, das vor dem Bureau ungeduldig scharrrte. Schnell in den Sattel gestiegen und im Trabe den Kantonementen nach, die teilweise schon leer sind, teilweise die letzten Besspannungen zum Abtragen auf den Parkplatz bereit stehen. Vorwärts Korporal Weber, rasch zum Anspannen! Kaum bin ich auf dem Sammelplatz angekommen, erfolgen bereits schon die Marschbereitschafts-Meldungen. Es mag etwa 10 Minuten nach Mitternacht gewesen sein. Zum Glück ist es eine sternenhelle Maennacht, wenn auch empfindlich kühl. Von Westen her, aus der Rich-